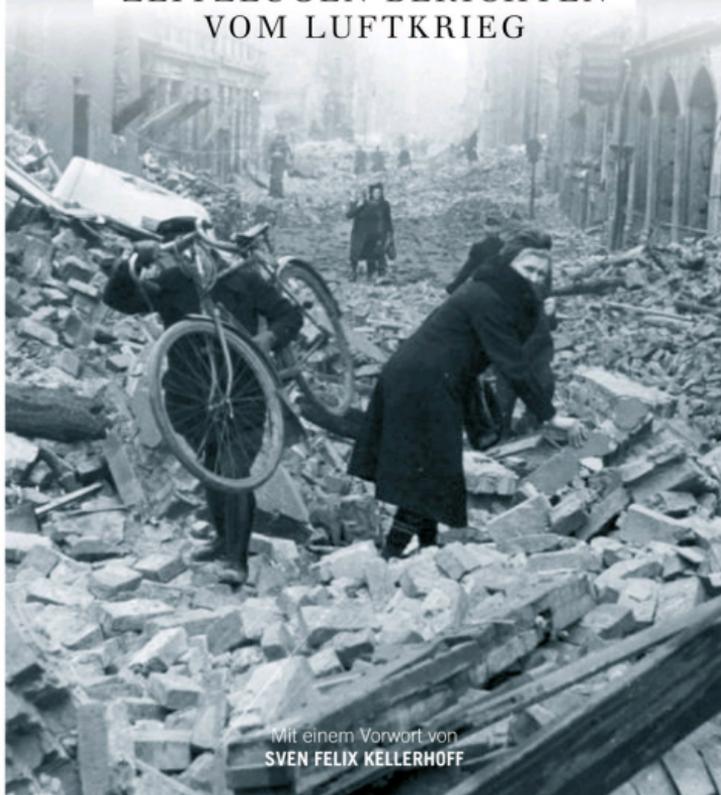


BERLIN STORY VERLAG

WIELAND GIEBEL (HG.)

# BOMBEN AUF BERLIN

ZEITZEUGEN BERICHTEN  
VOM LUFTKRIEG



Mit einem Vorwort von  
SVEN FELIX KELLERHOFF

Städte. In Hamburg zum Beispiel starben allein während des Feuersturms in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1943 wahrscheinlich rund 31.000 Menschen<sup>10</sup>, in Dresden in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 etwa 22.000 Zivilisten.<sup>11</sup> In Pforzheim kam am 24. Februar 1945 beinahe jeder dritte Einwohner ums Leben: 20.277 von rund 65.000. Auch gemessen an den zerstörten Gebäuden wurden andere deutsche Städte wie Düren (zu 99,8 Prozent zerstört – nur 13 von 9322 Gebäuden in der Innenstadt blieben stehen), Paderborn (zu 95 Prozent zerstört) oder Würzburg (90 Prozent der Altstadt und 82 Prozent der gesamten Stadt zerstört) weitaus härter getroffen als Berlin. Auch Kassel, Lübeck, Potsdam, Darmstadt, Osnabrück und Köln trugen im Vergleich schlimmere Schäden davon und hatten relativ gesehen höhere Opferzahlen zu verkräften als Berlin.

Das lag freilich nicht an irgendeiner Form

von Zurückhaltung der alliierten Bomberstaffeln bei den Angriffen auf die Reichshauptstadt. Berlin hatte einfach, das wurde zum Glück für die Stadt und ihre Millionen verbliebenen Einwohner, keinen großen mittelalterlichen Altstadt kern mehr. In der Boomzeit des ausgehenden 19. Jahrhundert war die gerade erst zur deutschen Metropole aufgestiegene Stadt so gründlich umgebaut worden, dass die teuflische Kombination von Spreng- und Brandbomben nicht so viel leicht entflammbares Material fand wie in anderen Städten. Während etwa in Lübeck viertelweise Fachwerkhäuser wie Zunder brannten, widerstanden in Berlin die gemauerten Haus- und Ziegelsteinwände vieler Mietskasernen den Flammen. Die breiten Straßen, die Parks, die Kanäle taten ein übriges, um den Zusammenschluss der vielen hundert Einzelbrände zum alles verzehrenden Feuersturm zu verhindern. Hinzu kam, dass die

›Schlacht um Berlin‹ im Winter 1943/44 geführt wurde – als erstens die Temperaturen sehr viel geringer waren als im Hochsommer 1943 beim verheerenden Angriff auf Hamburg und zweitens die Technik der Brandlegung aus der Luft noch nicht so vollkommen war wie im Frühjahr 1945, als Pforzheim, Dresden und andere Städte untergingen.

In einzelnen Vierteln Berlins kam es zwar sehr wohl zu verheerenden Großbränden, zum Beispiel ziemlich am Anfang der ›Schlacht um Berlin‹ im Hansaviertel, von dessen alter Pracht nur sehr wenig übrig blieb. Theo Findahl, Korrespondent norwegischer Zeitungen in Berlin und einer der wenigen neutralen Ausländer, die den Bombenkrieg vom ersten bis zum letzten Tag erlebten und später darüber detailliert berichteten, schrieb nach dem Angriff in der Nacht vom 23. auf den 24. November 1943 in sein Tagebuch: »Das ganze Hansaviertel steht in Brand. Ich muss nach

Hause, um zu sehen, ob irgendetwas gerettet werden kann. In der Altonaer Straße ist die Wasserleitung geborsten, die Straße gleicht einem Binnensee. Unmöglich, auf diesem Weg zum Hansaplatz vorwärts zu kommen. Der Tiergarten ist wie ein Dschungel. Zweige und Stängel schlagen einem ins Gesicht, während man über die umgestürzten Baumstämme vorwärts tastet. Die Händelallee – ein einziges Flammenmeer. Ich gehe weiter, biege in die Klopstockstraße ein. Die Straße ist heiß wie ein Backofen. (...) Ein glühender Wind peitscht durch die Straßen, das Haus ist ein einziger Feuerwirbel. (...) Das Beste ist, so schnell wie möglich kehrt zu machen und wieder in den Park zurückzukommen, wo die Luft nicht ganz so beißend ist von Ruß und Rauch wie hier – schnell weg von dieser Stelle, die drei Jahre lang unser Zuhause gewesen ist!«<sup>12</sup>

Auch der Journalist und Mitarbeiter des

Auswärtigen Amtes Hans-Georg von Studnitz hatte bis zum 22. November 1943 im Hansaviertel gelebt. Er war gerade auf dem Rückweg von einem verlängerten Wochenende in Pommern, als der Angriff begann. Seine Frau und er saßen bis morgens um zwei Uhr in Pankow fest und wussten nicht, wie sie weiterkommen sollten, denn in ganz Berlin verkehrte kein Zug mehr. »Die Luft ist von beißendem Qualm erfüllt. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass der Angriff dem Osten der Stadt gegolten hat, und machen uns so gut es geht mit unseren Sachen zu Fuß auf, um über die Schönhauser Allee der Stadt näher zu kommen. Das Gepäck lassen wir in einem Notspital, in dem ständig Verletzte eingeliefert werden.« Den Versuch, das östliche Stadtzentrum um den Alexanderplatz zu erreichen, gaben die beiden Studnitz' rasch auf. »Die von Brandgeruch und ausströmendem Leuchtgas geschwängerte Luft wird so